

wurde Kollege Dietrich einstimmig wiedergewählt und dessen Gehalt auf 2000 Mk. erhöht; als Kassier wurde Kollege Haueisen ebenfalls einstimmig gewählt und dessen Gehalt auf 1600 Mk. festgesetzt.

Das Protokoll der Verhandlungen soll als Beilage der „Buchbinder-Zeitung“ zur Veröffentlichung gelangen.

Mit dem Wunsch für ein gedeihliches Entwickeln des Verbandes und mit einem dreifachen Hoch auf denselben, in welches die Delegierten einstimmig, schloß der Vorsitzende Am 10 Uhr den Verbandstag.

Bemerkung: In der letzten Nummer wird Kollege Kur irrtümlich als Schriftführer genannt, es muß dort Kollege Grimm heißen.

Korrespondenzen.

Berlin. Am Montag den 22. Februar fand bei Reß, Wollbierstraße 21, eine Branchenversammlung der Lederantwerkarbeiter statt. Diefelbe war nur mäßig besucht.

Kollege Heindke schilderte in eingehender Weise den Streik der Hamburger Hafnarbeiter und welche Lehre wir davon für uns herausziehen können. Der Referent glaubt den Grund der Ausdauer der Streikenden darin zu suchen, weil sie eine politische Ueberzeugung hätten. Weil man die Führer der sozialdemokratischen Partei sich über den Wert der gewerkschaftlichen Organisation nicht einig seien (Referent greift hier den Streit Bona kontra Legien heraus), was auch auf die Hamburger Arbeiter wirkte, deshalb war der kleinste Teil der Streikenden gewerkschaftlich organisiert. Kollege Heindke gestellte in klaren Worten den Abfall von den Organisationen, wodurch wir wohl mehr Niederlagen als Siege zu verzeichnen haben. Dieses aber muß uns einen Grund geben, fester zusammenzuhalten, denn in selten und großen Organisationen liegt schon ein Vorteil. Wenn die Agitation mehr und mehr in weitere Kreise getragen wird, wird es nicht mehr möglich sein, daß uns unsere Arbeitsbrüder in einem Lohnkampf in den Rücken fallen, wie es bei diesem großen Ausstande der Fall war.

In der Diskussion sprachen die Kollegen Conrab, Wör, Hennig, Oberbach und Schulz über den Wert eines hohen oder niedrigen Beitrages zur Organisation. Brüdner weist darauf hin, daß die Hamburger Hafnarbeiter deswegen nicht gewerkschaftlich organisiert seien, weil sie politisch überzeugt sind. Nur weil die Arbeiter wußten, daß eine feste Organisation fehlt, sind sie so hochmütig und hartnäckig aufgetreten. Jedoch müssen wir den Mut und die Ausdauer der Streikenden anerkennen und schätzen. Kollege Heinemann weist nach, daß die ganze Gewerkschaftsbewegung nicht von einzelnen Personen abhängig ist, sondern von der kapitalistischen Entwicklung. Er führte mit kurzen Worten die englische Chariftenbewegung an.

Da die Kollegen von Jasse nicht erschienen waren, wurde über sie zur Tagesordnung übergegangen. Kollege Weindlich macht auf das am 13. März stattfindende Stiftungsfest aufmerksam.

Nachdem Kollege Conrab noch einige Paragraphen des Statuts des Lederantwerkarbeitervereins vorgelesen und mehrere interne Vereinsangelegenheiten erörtert worden, schloß der Vorsitzende die Versammlung um 11 1/2 Uhr.

Berlin. (Verichtigung.) Im Bericht von der Generalversammlung der hiesigen Mitgliedschaft in der vorigen Nummer dieser Zeitung sind bei Wahl der Beisitzer zum Vorstand einige Namen unrichtig angegeben. Anstatt Michael Meyer muß es Richard Mayer und statt Kaufmann muß es Kaufmann heißen.

Wiesfeld. (Verspätet.) Wie bekannt, fand am 14. Februar unser 14. Stiftungsfest statt. Das Festkomitee hatte sich beim Arrangement des Festes alle Mühe gegeben. Der Gessellschaftsangewandte, dem leider nur wenige Kollegen angehören, hatte auch durch Lieberborträge zur Verherrlichung des Festes beigetragen, was unter obem Segen nur um so anerkennenswerter ist. Andere Kollegen überraschten uns durch eine großartige Saaldekoration,

kurz alles war auf das Schönste eingerichtet. Eröffnet wurde das Fest durch Sprechen eines Programms, doch zeigte es sich durch einen Programmunfall, Innehalten für diesen Abend nicht zu tunken war; eine gewaltige Menschenmasse füllte nach kurzer Zeit den Saal vollständig. Wenn auch unsere Mitglieder nicht viel von der Feier hatten, so haben wir doch das Bewußtsein, die ersten Gedanken, wie sie im Prolog ausgesprochen, in eine große unorganisierte Masse hineingetragen zu haben; was wir nicht für unsere Mitgliedschaft in agitatorischer Hinsicht thun konnten, das haben wir für andere Gewerkschaften getan. In freundlicher Erinnerung hatten uns einige Kollegen, welche früher in unserer Mitte waren, durch Glückwunschschreiben bedacht. Groß und Dank sei diesen Kollegen von der Bielefelder Mitgliedschaft an dieser Stelle ausgesprochen. Ein Ueberschuß von fast 70 Mk. liegt als frisches Pulver in unsere Kassa. Allen Kollegen für freundliche, thätige Mitwirkung besten Dank. G.

Wiesfeld. In der am 24. Febr. stattgefundenen öffentlichen Versammlung hielt Frau Greifenberg aus Berlin einen sehr befähigt aufgenommenen Vortrag über: „Die Lage der Arbeiterinnen, besonders im Buchbindergewerbe.“ Sie fordert die anwesenden Kollegen und Kollegen auf, alles zu thun, um die Arbeiterinnen dem Verbands zu zuführen, denn nur eine große starke Organisation sei in der Lage, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu verbessern. Kollege Klotz spricht über den Wert des Tarifs für die Arbeiterinnen, der wesentliche Verbesserungen für sie bringt, jedoch sei eine feste Organisation notwendig. Dann selbst wenn der Tarif ohne Kampf eingeführt werden sollte, müssen wir auf der Hut sein, sonst werden die Prinzipale versuchen, die Tarifpositionen zu durchbrechen. In demselben Sinne sprach sich Kollege Dietrich-Stuttgart aus. — Frln. Mape bemerkt, nur der unter den Arbeiterinnen herrschende Neid und Kettengeist sei schuld, daß es so schwer sei, die Arbeiterinnen für die Organisation zu gewinnen. Folgende Resolution gelang zur Annahme: „Um die Lage der Arbeiterinnen durchgreifend zu verbessern und den Tarif zur Durchführung zu bringen, erkennt die Versammlung es als unbedingt notwendig, daß die Arbeiterinnen sich dem Verbands in Masse anschließen.“ — Kollege Klotz erstattet Bericht über die Verhandlungen des Verbandstages, dabei besonders berückachtend den Bericht der Zentralorganisation für unseren Beruf und die Reorganisation des Fachvereins. Unsere Lohnbewegung habe gezeigt, daß für uns die Zentralorganisation die beste sei. — Auch Kollege Wöhrer-Stuttgart behandelt die Frage, ob die Lokal- oder Zentralorganisation vorgezogen sei. Die anwesenden auswärtigen Delegierten würden sich freuen, wenn sie die Hoffnung mitnehmen könnten, daß sich alle Leipziger Kollegen der Zentralorganisation anschließen würden. — Kollege Galisch erklärt, daß man bereits am 30. Januar gezeigt habe, daß die Mitglieder des Fachvereins willens sind, den Beitrag auf 10 Pf. herabzusetzen und dem Verbands beizutreten. Am 6. März werde der endgültige Beschluß gefaßt werden. Folgende Resolution wird einstimmig angenommen: „Die heute Abend tagende Versammlung erklärt sich mit den Beschlüssen des Verbandstages zu Halle, sowie mit der Haltung der Leipziger Delegierten einverstanden. Im Weiteren spricht die Versammlung den Wunsch aus, daß auch unter den jetzt gefaßten Beschlüssen der Verband erstarken möge, und verpflichtet sich jeder Arbeiter und jede Arbeiterin, dem Verbands neue Mitglieder zuzuführen.“

Dresden. Am 25. Februar fand hier eine öffentliche Buchbinderversammlung statt, zu welcher unser Verbandsvorsitzender, Kollege Dietrich aus Stuttgart, das Referat übernommen hatte. Das Thema lautete: „Die Erfolge unserer Lohnbewegung, und was Lehren uns dieselben.“ Referat führte aus: Wenn auf der Tagesordnung der heutigen Versammlung die Erfolge unserer Lohnbewegung steht, so ist dies ein Thema, was gewiß alle interessiert. Die Bewegung ist in einer Art und Weise zu Ende geführt worden, daß wohl sämtliche Kollegen mit größter Freude den Erfolg derselben betrachten. Die Einleitungen dazu sind

würde sie auch bald wieder zu Kräften kommen. Wir würden die dringlichsten Schulden bezahlen, und wenn man erst sähe, daß ich wieder Arbeit hätte, so würde man uns auch Kredit gewähren. Dann würden wir das Haus verlassen und in ein weniger trauriges Viertel ziehen, wo es Bäume, frische Luft und Licht geben würde. So sprach ich lange Zeit, hielt ihre Hand fest in der meinen und wiegte sie ein mit dem Ton meiner Stimme, bis sie fröhlich eingeschlimmert war. Freilich? Ach nein! Denn ich fühlte ihre Hand zeitweise zittern, als wenn ein böser Traum den Schlaf der armen Kranken störte, gleichzeitig entströmten ihren Lippen solche Worte und dumpfe Klage-laute über Lippen; beifig warf sie sich im Bette hin und her, als wolle sie sich irgend einer quälenden Vision entziehen. Dann fiel sie in eine noch schrecklichere Bewusstlosigkeit zurück, und ich bestaute ängstlich ihr Gesicht und ihre Arme, um mich zu überzeugen, daß sie nicht tot war. Ach! welche entsetzliche Nacht verbrachte ich in diesem großen kalten und dunklen Zimmer, dessen Schwestern nur von dem unersättlichen Stöhnen der armen Kranken unterbrochen wurde.

II.

Und doch war es mir früher so gut ergangen. Obwohl meine Eltern nur in sehr bescheidenen Verhältnissen lebten, und mein Vater, ein einfacher Bureaubeamter, sein ganzes Leben wie ein Pöcker gearbeitet hatte, so hatte man mich doch in Corcorat aufs Gymnasium gebracht. Ich war sogar ein ausgezeichneter Schüler, meine Eltern sahen für mich bereits eine glänzende Zukunft voraus, als sie plötzlich Beide kurz hintereinander starben! Ach, ich bebaure

schon im Jahre vor der Lohnbewegung in aller Stille gemacht worden. Diefelbe war zur absoluten Nothwendigkeit geworden, waren doch die Löhne aus Neugierde gedrückt, die Arbeitszeit vielfach eine sehr lange, und die Behandlung, besonders gegenüber unseren Kolleginnen, in vielen Fällen eine sehr schlechte. Die schlechte Geschäftslage erzeugte ein Meer von Arbeitslosen, welche auf dem Arbeitsmarkt drückte. Im Jahre 1895 besetzte sich jedoch die Geschäftskonjunktur, und es lag an uns, dieselbe auszunutzen und die nötigen Vorbereitungen zu treffen. Die Klugheit erforderte es, dies nicht vor der Öffentlichkeit zu thun, um nicht den Arbeitgebern Gelegenheit zu geben, Indifferente einzustellen und die notwendigen Arbeiten in kürzester Zeit fertigstellen zu lassen. Sodann führt Referat die Erfolge in den einzelnen Orten an und fährt dann fort: Mit Freude konnten wir wahrnehmen, daß die Haltung der Kollegen und besonders der Kolleginnen überall eine musterhafte war. Hauptsächlich auf der Haltung unserer Kolleginnen haben wir einen großen Teil unserer Erfolge zu verdanken. Ganz wider Erwarten schlossen sich vielen in großer Zahl ihren Kollegen an und ermöglichten so die leichtere Durchführung unserer Forderungen. Besonders ist hervorzuheben, daß es sich gezeigt hat, daß nur die Zentralorganisation im Stande ist, eine Bewegung an mehreren Orten zugleich ins Leben zu rufen und die Streikenden auch wirklich kräftig unterstützen zu können. Eine Lokalorganisation ist sofort angewunden, andere Hilfe in Anspruch zu nehmen. Seien Sie deshalb in Dresden nicht mehr länger feindselige Brüder; mögen sich Alle der Zentralisation anschließen und gemeinsam handeln. Die helle Freude müssen die Arbeitgeber haben, wenn sie sehen, daß hier in Dresden eine Einigkeit noch nicht erzielt ist. Beherrigen Sie dies. Eine große Genugthuung wird es für uns Alle sein, wenn in Dresden nur noch eine Organisation am Platze ist. Auch in Dresden wird es einmal zu einer Lohnbewegung kommen. Schließen wir uns fest zusammen, agitiere wir in der größten wie in der kleinsten Werksstätte. Wenn sich jeder seiner Pflicht bewußt ist, so ist ein guter Erfolg sicher. Besonders auch die Arbeiterinnen müssen wir zu uns heranziehen. Ist dies auch manchmal noch so schwer, schließlich wird es doch zum Ziel führen. Eine starke Organisation wird den Arbeitgebern imponieren. Jeder möge mitstreiten und wir werden dann kein freie Menschen!

Reicher Beifall lobte den Referat. In der Debatte beizugibt Kollege Wöhrer die Lage der Dresdener Buchbinder als eine misérable. — Kollege Maune führt an, daß auch die vielen Nebenbranchen mit verschiedener Saison der Bewegung hinderlich seien. — Kollege Weigang bezieht, daß nur der Verband im Stande sei, eine Bewegung richtig durchzuführen. — Kollege Wittich erwidert die Lokalisten, einmal einen Blick zurückzuführen und dem Verbands beizutreten, das Interesse Einzelner zurücktreten zu lassen, um das Gesamte zu fördern. — Kollege Klein betont, daß Kollege Weigang wohl ein guter Theoretiker, aber ein sehr schlechter Praktiker sei. — Kollege Müller führt aus, daß er hauptsächlich die agitatorische Wirksamkeit für das Wichtigste halte, die Kassenfrage erst als das nächstfolgende betrachte. — Der Referent bemerkt, daß er nicht die Absicht habe, die Lokalisten zu befechtigen, sondern sie zu uns herüber zu ziehen. Ein Nächstgehendes seinerseits auf die Organisationsfrage würden die Lokalisten hinterher als Freiheit bezeichnet haben. Sodann fährt er fort: Um eine Bewegung richtig durchzuführen, dazu gehört eine gut fundierte Kasse. Ist diese nicht da, so nützt die beste Solidität nichts, wenn die Streikenden von allen Anfang an fremde Hilfe angewiesen sind. Mit Groschvereinen ist hier nie gedient. Wir sind im Stande, noch ein bis zwei solche Kämpfe wie gehabt mit den jetzigen Mitteln auszuhalten. Hier liegt die Kraft der Zentralorganisation. Die gefüllte Kasse gewährt den Ausführenden größere Sicherheit und Ausdauer, sie sind nicht so leicht der Gefahr ausgesetzt, nothgezwungen wieder unter den alten Bedingungen arbeiten zu müssen.

Von Kollege Müller wurde ein Antrag auf

Wahl einer gemischten Kommission zwecks Durchführung einer Einigung zwischen Zentralisten und Lokalisten eingebracht. Diefelbe wurde aus praktischen Gründen mit Mehrheit abgelehnt.

Die ganze Versammlung war von sehr gutem Geiste besetzt; leider war dieselbe nur mittelmäßig besucht. Hoffen wir, daß diese Versammlung gute Früchte trägt und wir in Dresden auch baldig eine siegreiche Bewegung zu verzeichnen haben werden. Mögen die Lokalisten als überzeugte Kassenbeweiger Arbeiter ihrer Ueberzeugung dadurch Ausdruck geben, indem sie ihre Kraft nicht mehr im kleinen Kreise vergeuden, sondern dieselbe mit uns gemeinsam zum Ausbau des Verbandes in Dresden benutzen. E. S.

Frankfurt a. M. Im verlaufenen Jahre fanden in unserer Mitgliedschaft 17 Mitgliederversammlungen, 1 außerordentliche Mitgliederversammlung, 4 Generalversammlungen und 5 öffentliche Versammlungen statt. Vorträge wurden 8 gehalten. Außer den Vorträgen und vierteljährlichen Geschäfts- und Kassenberichten befaßten sich die Versammlungen u. A. hauptsächlich mit folgenden Punkten, resp. nahmen Stellung hierzu: Bericht und Konfirmation der Gewerkschaftsleiter; Bericht des Delegierten zum Kartell und desjenigen vom Volksauschuß. Der Besuch der Versammlungen war im Ganzen ein befriedigender zu nennen. In Bezug auf Agitation waren mehrere Versammlungen in den umliegenden Orten in Aussicht genommen und wurde mit Jenuberg der Anfang gemacht. Die Versammlung war jedoch von den am Orte Befindlichen so schlecht besucht, daß dieselbe nicht stattfinden konnte. Durch die inzwischen eingetretene Beitragserhöhung wurden die weiteren Versammlungen illusorisch, da die Kollegen der Umgebung bei diesen erhöhten Beitragserhöhungen nicht zu haben sind. Auch die hier am Orte gelegentlich der Lohnbewegung erlaufene Agitation hatte nicht den gehofften Erfolg und wurden diejenigen, welche bei dieser Gelegenheit beitrugen, nach kurzer Zeit größtenteils wieder wegen Mangel gestrichen. Erfreulich ist es, daß die Kollegen in Frankfurt noch treu zur Organisation halten, außerdem haben wir noch je ein Mitglied in Entheim und Friedrichsdorf. Für Streiks und sonstige Unterstreichungen wurden im vergangenen Jahre große Anforderungen an die Kollegen gestellt. Aus der Kassa wurden für Streiks 145 Mk. bewilligt, wovon durch Listen 301,35 Mk. gesammelt wurden. Davon entfallen auf den Hamburger Hafnarbeiterstreik allein 225,95 Mk. In Bezug auf gefällige Unterhaltungen und Veranstaltungen ist das am 16. Februar abgehaltene Stiftungsfest hervorzuheben, welches einen günstigen Verlauf nahm. Außerdem fanden noch gemeinschaftliche Spaziergänge und Zusammenkünfte statt. Auch die Beschäftigung der Stadtbibliothek unter Führung des Herrn Dr. v. Naubusius ist noch hervorzuheben. Der Mitgliederbestand am 1. Januar 1897 betrug 89 männliche und 5 weibliche, zur 94 Mitglieder. Im letzten Quartal sind eingetreten 13, zugeworfen 9, abgetreten 12, zum Militär eingedrückt 3, ausgeschieden 1 nach 5 1/2 Mitglied, gestrichen und ausgeschloffen nach § 6 b 1. — Aus dem Kassenbericht ist folgendes zu entnehmen: An die Verbandskasse wurden 332,10 Mk. gesandt, die Einnahmen der Lokalisten betrugen 110 Mk., die Ausgaben 115,63 Mk., bleibt ein Defizit von 5,63 Mk. Die Lokalverwaltung schließt mit einem Kassenbestand von 44,53 Mk. ab. — Die Bibliothek wurde von 28 Kollegen und 1 Kollegin benutzt, ausgeliehen wurden 51 Bücher. — Nach dem Bericht vom Arbeitsauschuß melde ich 20 Arbeitsstellen, Stellen wurden 8 angemeldet, wovon 4 besetzt wurden. An Stelle des eine Wahl als Bevollmächtigter nicht wieder annehmenden Kollegen Schaumburg wird Kollege Würzberger als Vorkämpfer gewählt. Ebenso lehnt Kollege Eitel eine Wiederwahl ab und wird an dessen Stelle Oehring als Kassier gewählt. Als Schriftführer wird Kollege Wöhrer wiedergewählt, als Beisitzer die Kollegen Schaumburg und Thirberg, für die Ausgabe der Zeitung Kollege Sperbert, als Revisoren die Kollegen Haßler und Gerstl und für den Arbeitsauschuß die Kollegen Brumm, Eitel und Gerstl. Der Antrag, die Unterstreichungen auf der Perzebe auszugeben,

es heute nicht! Es würde ihnen wehe thun, wenn sie erfahren, was uns mir geworden ist! Als ich das Gymnasium verließ, trat ich, dank der Protektion des Vaters eines meiner Kameraden, in ein Pensionat, das Haus Kalin Gebärer in der Rue de la Victoire, und zwar als Volontär mit einem Gehalt von 1800 francs. Ich war fleißig, gewandt und wurde ein Wunderkammer. Nach Verlauf einer gewissen Zeit wurde ich fest angestellt und rüdte dann sehr schnell vor. Als schließlich der Kassier plötzlich starb, gab man mir seine Stelle mit 3600 francs. Ich war 25 Jahre alt. Sie sehen, Herr Richter, ich war noch ein Kind, ganz besonders begünstigt. Damals machte ich bei einer befreundeten Familie die Bekanntschaft meiner Frau. Sie war Waise wie ich und hing von Niemanden ab. Sie besah mich, doch sie war so hübsch, so sanft und verträglich, eine so ausgezeichnete Gattin und Hausfrau zu werden, daß ich keinen Augenblick zögerte, sie um ihre Hand zu bitten. Uebrigens konnten wir von meinem Gehalt von 300 francs monatlich auch auskömmlich leben. Mabelleine war in der That so sparsam und fleißig, daß mein Einkommen nicht nur für unsere Bedürfnisse ausreichte, sondern daß wir sogar schon im zweiten Jahre unserer Ehe in der Lage waren, etwas für unvorhergesehene Fälle bei Seite zu legen. Unsere kleine Wohnung war reizend wie ein Spiegel, meine Frau sang von früh bis spät, und wenn ich aus dem Bureau nach Hause kam, und ich sah, wie sie hinter dem Herd vor mich wartete, dann sprach mir das Herz in der Brust und ich eilte schnell die Treppe hinauf, um sie geföhnd zu umarmen! Ach, ja, wir waren sehr glücklich!

Im ein paar Krüppeln Milch! Von Paul Eubel. Deutsch von Wilhelm Eha. I.

An jenem Abend, Herr Richter, waren es zwei-unblichige Stunden, daß ich meine letzten paar Pfennige ausgegeben hatte, und wieder kehrte ich nach Hause zurück, ohne auch nur das Geringste erreicht zu haben. Wie wir diese drei Tage gelebt haben, das könnte ich wahrhaftig nicht sagen! Hätte der Bäder und der Schlachter und nicht mehr geborgt, wir wären vor Hunger gestorben, meine Frau und ich. Es war Nacht, als ich die Thür einer armen Leinwand Wohnung aufschloß. Jureit sah ich gar nichts. Ich rief meine Frau; sie antwortete mir nicht. Ein schriller Gebanke schloß mir durch den Kopf. Mabelleine ist tot! Ich stürzte nach dem Bett, streckte die Hand aus und bemerkte, daß meine Frau nur ohnmächtig war. Nicht ohne Mühe rief ich sie ins Leben zurück. „Ach, Du bist?“ sagte sie zu mir, nach und nach wieder zu Bewußtsein kommend. „Nun, hast Du etwas?“ „Nein, noch immer nichts!“ „Ach, wir haben kein Geld!“ versetzte die arme Frau, und fing an zu weinen. Nun mußte ich noch, obwohl ich selbst die bitterste Verzweiflung im Herzen trug, sie trösten und versuchen, ihr den Hauch einzuflüßeln, der mir selbst fehlte. In einem Hauch hatte man mir gesagt, ich sollte in einigen Tagen wiederkommen. Es hieß also, nur noch kurze Zeit sich in Geduld zu fassen. Unser Unglück mußte doch einmal ein Ende nehmen. Dann

111. Aber ach, unser Glück dauerte nicht lange. Als ich eines Tages in mein Bureau kam, bemerkte ich mich erschrocken, daß eine Summe von 10000 francs aus meiner Kasse verschwunden war. Und doch war ich ganz sicher, daß ich am vorigen Abend, als ich das Geschäft verließ, alles in bester Ordnung zurückgelassen hatte. Ich nahm meine Geldtasche, einen nach dem anderen wieder vor, zählte gewissenhaft meinen Bestand, abtrieb alles noch einmal, alles stimmte und doch fehlten 10000 francs. Niemand außer mir hatte den Schlüssel, nur Herr Conrad Kästner, der ältere Bruder, hatte einen; das Schloß war unversehrt. Keine Spur deutete darauf hin, daß man die Kasse gewaltsam erbrochen. Die Sache war einfach unerklärlich. Zuerst hatte ich die Absicht, auf der Stelle Herrn Kästner Mitteilung zu machen; doch ein Gedanke, der mir Schauern einflößte, hielt mich davon zurück, der Gehante, man könnte mir nicht glauben! Und doch mußten meine Geldtasche, daß ich nicht im Stande war, mir die Summe erborgen zu haben. Niemand, seit ich die Kasse führte, hatte sich in meinen Büchern auch nur die geringste Unregelmäßigkeit gezeigt. Aber was sollten sie schließlich davon denken, wenn es mir unmöglich war, das Verschwinden der 10000 francs zu erklären? Und wenn ich verzweifelt wurde und so stottern anfing, würde meine Angst mich nicht anfangen? Man behauptet, nur die Schuldlosen zittern! Ach, meistens ist eher das Gegenteil der Fall. In jedem Falle, es schuldig oder nicht, war ich für die verlorenen Summe verantwortlich. Ich geriet mir den Kopf, um einen Ausweg zu finden,

welcher Antrag sich bei jeder Generalversammlung wiederholt, nahm den Weg wie seine Vorgänger — er wurde abgelehnt. — Kollege Thierberg giebt einen ausführlichen Geschäftsbericht vom Gewerbegebiet. Kollege Wenderbold als zweiter Bericht über einzelne interessante Fälle hervor. Thierberg, Wenderbold und als Ersatzmann Schauberg werden für die Gewerbegebietsteilnahme als Kandidaten aufgestellt. Für Unterstützung eines Kollegen werden 30 M. bewilligt. Die Angelegenheit der bei Carpentier in Zürich streitenden Kollegen wird wiederholt zurückgeführt.

Zürich. Wertsche Kollegen und Kolleginnen! Der Streit in der Geschäftsbücherei von Paul Carpentier in Zürich ist beendet. Erreicht wurden: 1) Die Abschaffung der Bogen; 2) die vorhandenen Bogenblätter im Betrag von 153 Franken (?) stellt der Prinzipal dem Personal zur Verfügung; 3) der Prinzipal will die Fortsetzung betr. humanere Behandlung zu erfüllen, daß er dem Werkführer nicht mehr das Recht einräumt, etwaige Reklamationen um Lohnherabsetzung zu regeln, und er diese Sache selbst in die Hand nimmt; 4) will er die Höhe seiner Angehörten nach seinem Gutdünken erhöhen, wo es möglich ist.

Auf einen Minimallohn ließ er und seine Vertreter sich absolut nicht ein und Carpentier erklärte, daß der ganze schweizerische Buchbindermeisterverband (dessen Präsident er sein soll) auf eine solche Forderung niemals einginge. Er forderte uns sogar in seinem Selbstbewußtsein auf, einen Generalstreik in Szene zu setzen, falls wir unsere Forderung zu erreichen gedenken. Diese Aeußerung kennzeichnet zur Genüge die Halsstarrigkeit dieses Progen, der die Arbeiter nur als feine Meißel ansieht und behandelt. Wenn aber die Mehrzahl unserer Kollegen organisiert wäre, so würde sich Carpentier mit solchen Anforderungen gemiß hüten. Das netze Resultat unserer Bewegung wurde von dem hier zu Lande üblichen Fabrikärztlichen Schiedsgericht zu Tage gefördert und konnten wir, für dieses Mal der Zeit und den Umständen nach gerechnet, den Kampf nicht weiter führen. Wir werden uns aber der Aufzählung dieses Arbeiterfreundes zu geeigneter Zeit zu erinnern wissen.

Die Angelegenheit des mißhandelten Kollegen wurde vor dem Friedensrichter ausgedehnt und mußte der Herr Stadtrat Carpentier als Entschädigung etwa in die Tasse greifen, indem sein Ausbruch „Halsunke“ mit 40 Fr. gerügt wurde.

Die Schneidigkeit des Werkführers Marx läßt sich dadurch erklären, daß er bis zum Eintritt in das Geschäft Aufseher in der Strafanstalt in Gommern bei Magdeburg war, wo er die Kartonnageabteilung leitete und ebenfalls nur berufen war, auch hier eine so ähnliche Ordnung und Behandlung einzuführen. Auch dies kennzeichnet die Denkwürdigkeit des Herr Stadtrat, einen Straflingsaufseher über freie Arbeiter zu stellen, da er keinen Anderen finden konnte, der seinen Zwecken besser entsprach. Gemargret wurden von Carpentier sieben Personen, darunter drei Betriebsräte. Dieselben sind zwar nach dessen Ausspruch nicht als gemargret zu betrachten, da er dieselben doch in der nächsten Zeit in Folge schlichter Geschäftsgänge hätte entlassen müssen. Daß es solche sind, die sich bei der Bewegung hervorgetan haben, brauchen wir nicht zu erwähnen.

Auch eine „Schwarze Liste“ zirkuliert, auf der bei den Namen der „bösen Seelen“ glänzen, und vor denen die Vereinsmitglieder gewarnt werden, dieselben einzustellen. Auch wir gelangten in den Besitz einer solchen Liste, die übrigens von uns zum Anker im Vereinslokale aufgehängt wird.

Die Haltung unserer Kollegen und Kolleginnen war eine gute; Streikbrecher hatten wir von unserer Seite keine, aber leider gab es auch diebisch wieder Subjekte, die die Gelegenheit benutzten, in ein Geschäft zu kommen, aus dem sie doch so bald als möglich wieder herausflüchten. Es waren deren 4, darunter solche, die früher schon in dem Geschäft waren, aber als unerwünschte Käufer fortgesetzt wurden, und nun bei dieser Gelegenheit wieder gut zu gebrauchen waren.

doch umsonst. Und während ich diese Qualen erlitt, mußte ich den Kunden antworten, den Beamten der anderen Bureaus zuzuhören, meine Befehle den Kassisten erteilen.

In meiner Verwirrung verließ mich der Gedanke keinen Augenblick, daß ich, um 6 Uhr, wie jeden Tag, in das Privatkontor der Bescriber Kallim treten und das Verschwinden der 10000 Francs gefeiert müßte! Doch woher sie nehmen? Ich konnte sie doch nicht aus meiner Tasche erheben. Erstens besaß ich sie nicht. Wenn ich etwas Geld übrig hatte, so kaufte ich dafür irgend ein Wertpapier; und mein ganzes Vermögen betrug noch nicht einmal 6000 Francs. Allerdings konnte ich mir den Rest irgendwo beschaffen! Aber dann brauchte ich mich meines ganzen Besitzes! Und Gott weiß, welche Fülle von Arbeit diese 6000 Francs repräsentierten! Doch die Hauptsache war, daß die 10000 Francs nicht um 6 Uhr in der Kasse fehlten. Das Wirtswort müßte sich ja auflösen, dann konnte ich den Versuch zurückzahlen und wir würden mit der Furcht davonkommen. Doch, ich durfte nicht zögern und hatte keinen Augenblick mehr zu verlieren. Ich bat daher einen Kollegen, mich in der Kasse zu vertreten; wenn man nach mir fragte, so sollte er antworten, ich wäre in einer äußerst dringenden Angelegenheit ausgegangen, würde aber in einer Stunde wieder zurück sein.

In aller Eile sprang ich in einen Wagen und fuhr nach der Börse, wo ich glücklicherweise den Agenten traf, den ich mit meinen Angelegenheiten betraut hatte. Aufhängig hatte ich die Kuponen der Wertpapiere bei mir, sonst hätte ich eine Stunde warten müssen, und alles wäre vielleicht verloren gewesen. Als ich meine Ordres erteilt, fuhr ich

Das Bundeskomitee des Gewerkschaftsbundes gab die Unterstützungsgelder nur vorläufige. Ohne Unterstützungsgelder konnten wir den Streit aber nicht weiter führen, besonders da wir nur 8 Organisations- und 31 Unorganisations waren; von letzteren hatten wir sogar viele, die immer erklärten, mit der Unterstützung nicht auskommen zu können. Unser Standpunkt war also begründeterweise ein sehr schwerer.

Unterstützungen für die streitenden Buchbinder bei Carpentier sind bis heute insgesamt eingelaufen:

Vom Buchbinder-Fachverein Bern	50,00 Fr.
Winterthur	13,70
Von Leipzig	123,14
Mannheim	12,30
Reuchafelle	20,00
Wiel	10,00
Darmstadt	5,00
Herrlau	10,00
Zusammen	244,14 Fr.

woüber dankend quittiert:
Der Kassier des Streikkomitees:
Karl Zimmermann.
Wir sind uns unserer Pflichten gegen die gesammte Kollegenschaft stets mit Dank bewußt und werden die Solidarität erwidern, die man uns bezeugt hat.

Zürich, den 28. Febr. 1897.

Der Vorstand:
Brunner.

Arbeiterbibliotheken.

Im Mittelalter, ja noch bis in unser Jahrhundert hinein, bestand die Meinung, daß das Lesen von Büchern nur ein Privilegium der Gelehrten und der studierten Leute sei. Ja, von verschiedenen Personen, vielleicht von einzelnen Industriepächern und Landwirtschaftsgenossen, welche sich ein gefälliges Arbeiterpersonal wünschten, oder auch von Predigern des Christentums, die keine aufgeklärten Leute unter ihrer Gemeinde brauchen können, wird noch jetzt die Ansicht hin und wieder ausgesprochen, daß vieles Wissen nur Unzufriedenheit erzeuge. Trotzdem dürfte das Bestreben, die Volksmassen in Unwissenheit zu halten, ein überwundener Standpunkt sein.

Wenn man die verschiedenen Zeitungen liest, findet man, daß jetzt, namentlich in Industrie- und Großstädten, Stimmung dafür gemacht wird, öffentliche Volksbibliotheken zu errichten. Und mit erstaunlicher Schnelligkeit entstehen in einzelnen Orten bergleichen Bibliotheksammlungen. Wenn einige Philanthropen, allerdings mittels dieser schon einen „Namen“ haben, in ihrer Menschenfreundlichkeit, hinter der man bei genauerem Hinsehen oder auf ein Gemug oder Geörgy findet, nur einen Aufschrei erlassen, so sind Buchbinder und auch Privatleute sofort bereit, ihre überflüssigen Bücher zu jenen guten Zwecken hinzugeben und bald ist eine Volksbibliothek entstanden. Nun, wenn diese Art Volksbibliothek nicht zum Traktatverein herabstufen, und ihre Leiter nicht jedes Buch, welches eine fortschrittliche Richtung vertritt, aus ihren Regalen verbannen, haben auch die organisierten Arbeiter keine Ursache, bergleichen Instituten feindselig gegenüberzustehen, sondern können sich mit ihnen sehr wohl befremden. Ist doch noch immer die Gelegenheit, sich aus einer Anzahl von Büchern dasjenige, welches gerade zuzugut, auszuwählen zu können, nicht gar zu häufig. So bestehen, wie zum Hohn für die arbeitende Klasse, in einzelnen Städten die öffentlichen Stadt- oder Staatsbibliotheken mit Wänden, welche teilweise nach Hunderttausenden zählen; aber wie schwer ist es, dort ein Buch zu erlangen? Da wird Bürgerschaftliches eines höheren Beamten oder gutsituierten Hausbesizers und sonstiger Formeltext verlangt, oder es muß eine Kauktion hinterlegt werden, oft kostet es auch Einschreibegeld u. i. w. und erhebt sich ein Arbeiter dieser Klasse nicht, verzichtet er lieber auf das Studium des Buches. Infolge dessen stehen den Unbemittelten nur die Arbeitervereinsbibliotheken zur Verfügung; leider sind diese meist wenig reichhaltig, weil keine Gelder zum Anschaffen neuer Bücher vorhanden sind. Und doch

zu dem Freund, fand ihn zu Hause, er übergab mir ohne Weiteres das Geld, und von einer Zentnerlast befreit, rief ich dem Kaufherr zu:

„Nur bei la Victoire, so schnell Sie können!“
Jetzt hatte ich nur noch eine Furcht: man könnte in meiner Abwesenheit etwas bemerkt haben. Obwohl die Herren Kallim meine Kasse nie im Laufe des Tages zu sehen verlangten, so konnte doch ein Zufall mir an jenem Tage einen Streich gespielt haben.

„Hat Herr Kallim nicht nach mir gefragt?“
fragte ich einen Kassisten.

„Nein“, verlegte der Mann, über meine Aufregung ganz bestürzt.

Ich atmete auf, schloß hinter mir die Thüre meines Bureaus, öffnete die Kasse und legte die 10000 Francs hinein.

Um sechs Uhr schloß ich wie gewöhnlich ab und brachte die Abrechnung Herrn Konrad Kallim, der sie kaum anfing und mir mit den Worten zurückgab: „Es ist gut!“

Als ich nach Hause zurückkam, war meine Frau von der Verkünderin meiner Züge und dem Zittern meiner Stimme ganz betroffen und sagte: „Dir fehlt etwas?“

Ich hatte nicht den Mut, meiner Frau den Vorfall zu verschweigen und gestand die Angelegenheit, die ich hatte machen müssen.

Ich zitterte, Mabelleine konnte mich ausfinden, und mir die Überlieferung, mit der ich gehandelt, zum Vorwurf machen, doch das liebe Weib zeigte keinen Augenblick, sondern rief, mir um den Hals fallend: „Du hast recht gehandelt, und es wird alles wieder gut werden.“

(Schluß folgt.)

kann diesem Mangel leicht abgeholfen werden; Vereinigung macht auch hier stark.

Es war in Stuttgart im Herbst 1893, da fast alle Gewerkschaften ihr Lokal in ein gemeinsames Gasthaus verlegt hatten, als von einzelnen Personen, die sich für die Bibliotheken interessierten, angeregt wurde, die verschiedenen kleinen Büchereisammlungen der einzelnen Vereine zu einer gemeinsamen Bibliothek zu verschmelzen. Es wurde nicht gleich der sogenannte Instanzengew besprochen, sondern jeder suchte vorläufig in seinem Verein dafür zu wirken. Bald fand auch die Anregung in einigen Vereinen Beifall und die Gewerkschafts-Bibliothek wurde gegründet. Obgleich Anfangs nur acht Vereine beitrugen, wurden die Bücher doch sofort an 542 männliche Gewerkschaftsmitglieder ausgegeben. Dadurch wurde die Idee weiter verbreitet, neue Vereine schlossen sich an und jetzt sind alle Gewerkschaften an der Bibliothek finanziell beteiligt. Mit dem Zutritt der verschiedenen Vereine wuchsen auch die Mittel der Bibliothek, da jeder Verein einen mäßigen Beitrag zu zahlen hat. Die Abgabe der Bücher jedoch geschieht unentgeltlich. Die Bücherzahl betrug Anfangs 865 und ist jetzt auf 1626 Bände angewachsen; davon sind 1084 Bücher Stammesigentum der einzelnen Vereine, während schon 542 Bände gemeinsam angeschafft wurden und als Eigentum der Vereinigten Gewerkschaften gelten. (Darunter sind jedoch eine Anzahl meist ungebunden geschenkt und als Bibliotheksgeschenke gebunden worden.) Und nun erst die Zahlen der Ausleihungen: Noch im Herbst 1893 wurden 1265 Bände ausgeliehen, im Jahre 1894 schon 4772 Bände, 1895 wurden 6338 Bände ausgeliehen und im Vorjahr 6792 Bände; davon im 1. Quartal 2041, im Sommerhalbjahr 2691, im letzten Quartal 2060 Bücher. Also durchschnittlich wöchentlich im Winter mehr als 150, im Sommer über 100 Bände. Viel steigen wird die Frequenz nicht mehr können, da nur 3 Abende in der Woche à 1 Stunde zur Bücherabgabe angelegt sind. An anderen Abenden und Sonntag Vormittag ist die Bibliothek der Sozialdemokratischen Partei, welche sich im gleichen Haus befindet und auch circa 1000 Bände besitzt, geöffnet. Dasselbe steht mit der Gewerkschaftsbibliothek in der Weise in Kartellverbindung, daß die Mitglieder einer Organisation auch von der Bibliothek der anderen jederzeit Bücher unentgeltlich erhalten.

Außerdem befindet sich im gleichen Haus ein Lesezimmer, in welchem mehr als 50 Zeitungen und sonstige Zeitschriften, sowie ein neues Broschüren- und andere Arbeiterbücher aufliegen. Dasselbe ist alle Wochentage und Sonntag Vormittag geöffnet und wird ebenfalls stark besucht.

Von einigen Bibliotheken der Arbeitervereine werden monatliche Berichte ausgegeben, zu wie vielen Malen einzelne Bände gelesen worden sind. Es dürfte jedoch ein Irrtum sein, aus diesen Angaben schließen zu wollen, welche Bücher am liebsten von den Arbeitern gelesen werden. Richtig könnte dies nur dann sein, wenn die Sammlung so reichhaltig wäre, daß alle verlangten Bände stets zur Hand wären; dies wird aber wohl kaum in einer Bibliothek der Fall sein. Abgesehen von der Stärke der Bände wird eine fast geschriebene Unterhaltungschrift und — zu schwer verständliche Belehrungsbücher immer bald wieder zurückgegeben und darum bald wieder ausgeliehen werden, während Bücher, in welche sich die Leser zu längerem Studium vertiefen, lange in Händen der Einzelnen bleiben und deshalb nur wenige Male ausgegeben werden. Hauptächlich barmoniert das Lesen der Bücher aber mit den zeitweiligen Aufzügen in den Tagesblättern. Als z. B. vor einigen Jahren Dr. Quibus „Galigula“ erschien und in den Zeitungen besprochen und von einzelnen Beherden verboten wurde, da hätte die Gewerkschaftsbibliothek von den Broschüren mehr denn ein Duzend anschaffen mögen um die Ansprüche der Leser befriedigen zu können. Jetzt wird das Buch fast gar nicht mehr verlangt, trotzdem die Kritik, welche die Schrift an den Danlungswesen einzelner Personen abt, doch jetzt noch gerade so gut gilt wie damals. Hingegen werden Bücher, welche bestimmte soziale Strömungen behandeln, immer ihr Interesse behalten, auch wenn die Sache selbst als unbrauchbar längst vorbei ist. Zu gleicher Zeit wie obiges wurden die meist von Dr. Hertha geschriebenen Bände, welche die Freilichbewegung betreffen, angeschafft und diese werden immer noch gleichmäßig oft gelesen. — Wenn ein Rechner in einer größeren Versammlung ein Buch einige Male nennt und zu lesen befähigt, so genügt es so viel Interesse für dasselbe zu erwecken, daß Monate lang immer und immer der Wunsch nach demselben in der Bibliothek laut wird.

Der Einfluß, welchen der Ausgeber der Bücher auf die Leser ausüben soll, muß ebenfalls von Bedeutung sein. Denn es ist Pflicht jedes Bibliothekars, unlesende Personen, welche bei der Auswahl eines Buches unschlüssig sind, nicht zu fragen, was sie zu lesen wünschen, sondern er muß es ihnen sagen, was sie lesen sollen. Hierbei muß er sich natürlich seine Leute ansehen, es wäre falsch, Personen welche noch nicht viel gelesen haben, ein trodenes, wissenschaftliches Werk anzubieten, oder Leuten, deren Ansichten noch nicht recht fortgeschritten zu nennen sind, ein Buch aufzubringen, welches ihre Anschauungen gar zu scharf angreift; dadurch werden solche Personen zum weiteren Benutzen der Bibliothek nicht angehalten, sondern abgelenkt. Auch über die Schreibweise der einzelnen Bücher sollte der Ausgeber etwas unterrichtet sein. Nehmen wir z. B. Corvin, Pfaffenpiegel, und Nordau, Konventionelle Lügen der Kulturmenschen an. In beiden Büchern werden u. A. die durch die Religion erzeugten Mißstände angegriffen. Aber wenn auch im letzteren Buch die Fülle der Gedanken eine viel schärfere ist, als im ersteren, wird doch der Bibliothekar das erstere öfter als das letztere empfehlen müssen, denn während ersteres leicht verständlich geschrieben ist,

wüsste man, wenn man letzteres vor sich hat, beim Lesen jedes Satzes ein Fremdwörterbuch zur Hand nehmen. Ist der Bibliothekar unschlüssig, welches Buch einer Person am meisten zuzugut, so giebt er am besten eine der fortgeschritten geschriebenen illustrierten Unterhaltungschriften: „Neue Welt“ oder ältere Jahrgänge der „Gartenlaube“. In solchen findet sich stets der eine oder andere Aufsatz, welcher dem Leser gefällt und zu weiterem Lesen anregt. — Welche Bücher werden in Stuttgart am meisten verlangt? Eine ganz genaue Statistik wäre bei der Art unserer Durchführung schnell und leicht zusammenzustellen. Jedoch würde dies sehr viel Raum beanspruchen und wie oben angeführt, ist es zureichender nur einen Ueberblick zu geben; hierbei soll bei mehrmals vorhandenen Büchern eines Verfassers die Zahl der Bände, bei gleichen Büchern die Zahl der Exemplare angegeben werden. Die Bücher sind im Katalog in 16 Lehren, 815 Bände, und Unterhaltendes, 767 Bände, eingeteilt.

Von letzteren sind 436 Bände Erzählungen, Romane und Novellen. Von diesen wird es kaum ein Buch geben, welches im Laufe eines Geschäftsjahres nicht einige Male ausgeliehen wurde. Mehr als die gewöhnlichen Liebesgeschichten werden die sogenannten wissenschaftlichen Dichtungen verlangt. So die sozialen Romane in den verschiedenen Richtungen: Bellamy, „Rückblick“ (6 B.), Donnelly, „Gefährliche Denksätze“ und Hertha (4 B.), „Freiland“ und „In die Zukunft entzückt“; Suttner, „Die Waffen nieder“, und 7 Bände von Tolstoi, 8 Bände von Walter und 3 Bände von Toller. Dann die historischen Romane von Samarow (12 Werke), die kulturgeschichtlichen von Herth (6 B.) und Gustav Freytag, die naturgeschichtlichen von J. Verne (9 B.) und Müller. Auch die naturalistischen Romane von Jola (9 B.), sowie diejenigen von M. Kautsky werden viel gewünscht. Am meisten jedoch werden die kurzweilig geschriebenen Reise-Erzählungen eines fruchtbareren Schriftstellers der Jetztzeit gelesen. Nur täuschen dabei die Titel etwas, in diesen „Reise-Erzählungen“ finden sich fast gar keine Landeskundliche Schilderungen, dafür jedoch in jedem Bande einige Seiten fastlich-reiziger Anschauungen und Ermahnungen, alles Andere unterscheidet sich jedoch wenig von den sog. Schundromanen, in denen auf jeder dritten Seite ein Wort geschrieben wird. Warum aber werden solche Bücher in der Bibliothek gebudelt oder gar angeschafft? Nun, sie haben auch ihr Gutes. Da sie nur in mäßiger Zahl vorhanden sind, aber sehr stark verlangt werden, so werden an deren Stelle nützlichere Werke ausgegeben.

Von den 147 Bänden illustrierte Unterhaltungs-Zeitschriften befinden sich fast immer mehr als hundert in den Händen der Leser.

Gedichte und Dramen (und Klassiker) sind 184 Bände vorhanden. Von den älteren Sachen werden die Dramen von Schiller und Goethe, sowie auch Heine und Wilt. Hauff viel gelesen, von den Dichtern der Neuzeit Angenauer (10 B.), Josen (2 B.), Eubermann (5 B.) und G. Hauptmann (5 B.). Dann werden auch noch die Freiheitsgedichte von Ludwig Blau, Henckell und L. Jakob (3 B.) viel verlangt. Andere Werte werden wenig gelesen.

Unter „Belehrendes“ sind 130 Bände Gewerkschaftlichen. Davon sind 61 Bände Gewerkschafts-Zeitschriften, für welche die Bibliothek nur als Archiv dient; die 63 Bände betreffen die verschiedenen Branchen werden hingegen oft verlangt.

Die Bücher der Sozialwissenschaft, 219 Bände, werden sehr viel gelesen. Einzelne Werte, z. B. Bebel, die Frau (9 B.) und die Schriften von Lassalle (8 B.) bleiben selten in den Regalen stehen. Nur wenige, u. A. die 14 Jahrgänge von „Unsere Zeit“, werden fast nie gewünscht.

Unter der Rubrik Naturwissenschaften, Ballerunde und Philosophie stehen 117 Bände. Von ersteren sind die Werte von Dornell (8 B.), Darwin (9 B.), darunter 6 Fr. Aueling, „Darwinische Theorie“ und Köhler, „Weltanschauung“ (6 B.) hervorzuheben. Von Ballerunde wird Hellwald (3 B.) und Langhavel, „Der Mensch und seine Rassen“ (2 B.) am meisten begehrt, während die philosophischen Schriften von Epinoza, Rousseau, Kant u. A. wenig ausgehoben werden.

Von der Abteilung Weltgeschichte, Kulturgeschichte, Religion und Biographien, 165 Bände, sind die Bücher, welche die Religion betreffen, fast immer begriffen. Die fortlaufenden Weltgeschichten, wie haben Schlosser, „Weltgeschichte“ (19 B.), Strube, „Weltgeschichte“ (6 B.), und Menzel, „Geschichte der Deutschen“ (3 B.), werden ebenfalls verlangt, als die Bücher, welche nur einzelne Abschnitte der Weltgeschichte behandeln; von diesen werden die verschiedenen Werte von Bloß (15 B.) am meisten gelesen.

Die Gesundheitspflege nach den verschiedenen Systemen behandeln 23 Bücher. Diese reichen für die Anforderungen der Leser bei Weitem nicht aus. Leider ist der Lebenspreis abgeregter ärztlicher Werte ein sehr hoher, daß die Wünsche der Leser auf Anschaffungen nicht genügend berücksichtigt werden können.

Sodann besitzt die Bibliothek noch 54 Bänden Opernetze und 31 Bänden der wichtigsten Gesetze, welche nach Bedürfnis verlangt werden und in einer größeren Bibliothek fehlen sollten. Außerdem sind noch eine Anzahl Bücher vermischten Inhalts vorhanden.

Wenn es nun in Stuttgart möglich war, eine solche Bibliotheks-Vereinigung zu schaffen, warum sollte es in anderen Städten nicht auch gehen? Fast in jeder Stadt befinden sich mehrere Gewerkschaftslokale und Bibliotheken in einem Hause. Und wenn es auch nur einige Vereine sind, welche ihre Bücher zusammengeben, der Nutzen durch größere Anschaffung und größere Bücherabgabe wird sich bald zeigen und so wird das Wert immer mehr nachgehmer finden.

—A

